Witz und Humor.

Genau befolgt. Richter: „Das ist doch sehr unschön von Ihnen, daß Sie Ihren früheren Meister geprügelt haben!“ — Angeklagter: „Nur gegenseitig, Herr Richter. Mein Meister hat mir oft gesagt, wenn er mich durchgewalkt hat, sobald ich einmal Meister sei, könne ich es g'rad' so machen.“

Aus der Praxis eines Weinwirtes. Je hübschere Kellnerinnen man hat, je mehr kann man zusetzen.

Vielsagend. Leutnant A. (der sich auf der Suche nach einer Frau befindet): „Gestern Tochter von Kommerzienrat Meier kennen gelernt. Sage Ihnen: „Geld wie Heu!“ — Leutnant B.: „Na, und?“ — Leutnant A.: „Nicht und — aber!“

Höchst einfach! Er: „Aber, liebe Emilie, ich sehe nicht ein, warum ich denn immer unrecht haben soll!“ — Sie: „Sehr einfach! Weil ich immer recht habe.“

Gewöhnlich. Feuerwehrhauptmann: „Du, Vorderhuber, beim Krämer tut's brenne; wolle mir net a' wenig spritze?“ — Feuerwehrmann: „I' mein' net, es fängt so schon a' zu tröpfle!“

Pech. Aller Gauner (zu einem anderen): „I' werd 'doch für mein Geschäft zu duselig . . . gestern hab' ich mich in a' Hotelzimmer eingeschlichen, liege die ganze Nacht auf der Lauer . . . derweil war dös Zimmer net 'mal besetzt!“

Ganz geeignet. „Denken Sie sich, über meine Tante, die Dramatikerin, ist „wegen gerichtlich erhobenen Schwachsinnes“ Kuratel verhängt worden.“ — „Bravo!“ — Da dürfen wir ja bald wieder auf ein schönes Stück von ihr rechnen.“

(Meggendorfer Blätter.)

Wahres Geschichtchen. Nach beendigter Uebung reitet ein Hauptmann an der Spitze seiner Kompagnie vom Exerzierplatz stolz den Toren der schwäbischen Residenz zu. Plötzlich wird die Rosinante, die sonst an Sanftmut nichts zu wünschen übrig läßt, zum großen Erstaunen des Hauptmanns unruhig und beginnt hauptsächlich mit der Hinterhand die tollsten Sprünge auszuführen. Verwundert über das eigentümliche, ganz ungewohnte Gebaren des Rosses wendet sich der Hauptmann an den Flügelmann der vordersten Sektion: „Grenadier Wörle, sehen Sie mal nach, was der Gaul hat!“ Jener besieht sich das Tier von allen Seiten und erwidert mit lauter Stimme: „Herr Hauptmann, 's hockt a Viech uff ihm!“

Aus der Schule geplaudert. Der Onkel begegnet seinem kleinen Neffen Fritz der auf dem Heimwege von der Schule begriffen ist. „Nun, Fritzchen, was machst du in der Schule?“ — „Warten, bis 's aus ist“, lautet die prompte Antwort des strebsamen Bürschleins.

Moderne Heiratsannonce. Für altrenommiertes, bestens eingeführtes Ledergeschäft en gros werden mehrere tüchtige Schwiegersöhne gesucht. Aktiven: 650 000 Gulden, Passiven: fünf heiratsfähige Töchter. Freundliche Zuschriften beliebe man zu richten an Herrn O. Wannis-Loswar, Wien VII/I.

(Jugend.)

Galante Entschuldigung. „Mein Mann erzählte, er hätte Sie natürlich getroffen, Herr Baron, Sie hätten ihn aber nicht mal zu seiner Heirat mit mir beglückwünscht!“ — „Aber ich bitte, meine Gnädige, wie sollte ich jemand Glück wünschen, der es bereits in solch großartiger Weise hat?“

Gemütlich. Professor (zum Studenten, der ihm auf die Hacken tritt): „Es ist sehr löblich von Ihnen, daß sie in meine Fußtapfen treten wollen; aber warten Sie wenigstens, bis ich raus bin!“

Ein Streber. „Was, Jochen, Sie werden schon wieder wegen Einbruch eingeliefert? Und als wir Sie vor drei Wochen zuletzt entließen, beteuerten Sie uns, daß Sie sich jetzt endlich gebessert hätten!“ — „Ja, schaug'n S', Herr Amtsvurstand, ich will halt noch besser wer'n.“

Der sicherste Weg. „Na, Vata, nu biste woll janz bräsenklütrig jeworden! Deine olle Uniform holste raus und Offiziersklappen hafte dir russienäht?“ — „Sei man verjnicht, Mutter, ick verkleide mir jetzt als Hauptmann, dringe ins Finanzministerjum ein, nehme den Rheinbaben fest und kassiere endlich mal meine Veteranenbeihilfe!“

Unterrichtet. Parvenü (auf einem Rheindampfer): „Sie, Herr Nachbar, wat is denn det für'n oller Turm?“ — „Das ist der sagenumwobene Mäuseturm!“ — Parvenüsgattin: „Ah, da spielt wohl die Geschichte vom Rattenfänger von Hammlett?“

(Dorfbarbier.)

Humor des Auslandes. Gewissensfrage: „Können Sie mir nicht sagen, wieviel Uhr Sie haben?“ — „Nicht vor dem Ersten!“

Rätsel und Spiel.

Rebus.



Buchstaben-Rätsel.

Mein Lieb heißt wie das Rätselwort,
Doch denk' ich mir ihr Köpfchen fort,
So seh' ich's ragen alsobald
Empor im deutschen Nadelwald.

Kamm-Aritmogriph.

1	2	3	4	5	6	7
8		8		11		2
9		9		10		3
2		10		12		13

An Stelle der Ziffern sind Buchstaben zu setzen. Bei richtiger Lösung bezeichnen alsdann die senkrechten Reihen einen Frauennamen, einen römischen Kaiser, eine Pflanze, und einen Philosophen, während die Querzeile einen berühmten Dichter nennt.

Verwandlung.

Aus zwei Wörtern A und B ist ein drittes, aus 7 Buchstaben bestehendes Wort C zu bilden, wobei das erste Wort die beiden Endbuchstaben und das zweite Wort die Anfangsbuchstaben verliert, z. B. A Kriegk B Unger ergibt C Krieger.

Hat man die richtigen Wörter gefunden, so nennen die Mittelbuchstaben der Wörter unter C den Namen eines berühmten Malers.

A	B	C
Göttin	Knabenname	Stadt in Italien
Kirchliches Fest	Baum	Seeband
Knabenname	Teil einer Wohnung	Befestigungsmittel
Stadt in Holstein	Stadt in Bayern	Schriftsteller
Altgriechische Stadt	Befestigungsmittel	Pflanze
Meeresküste	Höflichkeitsbezeigung	Komponist
Teil eines Mastes	Teil eines Klaviers	Stadt i. d. Pr. Sachsen
Waffe	Tischzeug	Stadt in Schlesien
Bezeichnung für Straße	alte Sprache	Badeort.

Auflösungen

aus der vor. Freitags-Nummer von „Fürs Heim:“

Kreuzrätsel:

		A	K	S		
		b	l	c		
A	b	r	a	h	a	m
K	l	a	m	m	e	r
S	c	h	m	u	c	k
		a	e	c		
		m	r	k		

Rebus:

Tue recht und scheue niemand.

Buchstaben-Rätsel:

Laster, — Aster.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Kamen.
Druck und Verlag von C. May in Hörde.

Nr. 60. 1906.



Des Herzens Gebot.

(14. Fortsetzung.)

Roman von Anna Seyffert-Klinger.

Dort drüben am Wege unter einem gewöhnlichen Feldstein würde sie einen Brief von Otto finden; sie freute sich nicht etwa mit bräutlicher Seligkeit darauf, denn ein solches Gefühl war ihr noch fremd, aber es war doch ein angenehmes Bewußtsein, daß Otto in Liebe und Treue ihrer gedachte.

Ihre Schritte würden unwillkürlich schneller, je näher sie dem kunstlosen Briefbeschwerer kam. Und als sie ihn aufhob und im Zeitungsumschlage das erwartete festgeschlossene Kuvert vorfand, leuchtete es auf in ihren schönen, dunklen Augen.

Sie ließ sich auf dem Rasen am Wege nieder und las. Es waren nur wenige Zeilen, aber sie atmeten große Herzlichkeit und innige Sehnsucht.

„Mein Lieb! So wie jetzt, daß ich Dich nur alle acht Tage einmal und dann aus unbestimmter Entfernung sehe, geht es nicht weiter. Ich verzehre mich im Verlangen nach Deiner Nähe, Deinem Anblick. Wenn es Dir möglich ist, so mache Dich heute nachmittag frei und gehe so um vier Uhr herum den Weg zum Forsthause herunter. Meine Mutter will mit unserem Gast, Fräulein Betty Kramer, auch dorthin. Ich begleite natürlich die Damen. Die Begegnung mit Dir muß scheinbar zufällig erfolgen. Ich stelle Dich meiner Mutter und dem Fräulein vor. Alles andere überlasse ich dem Zufall und Deinem Takt, den zu bewundern ich schon verschiedentlich Gelegenheit fand. Hast Du auch den ganzen Tag an mich gedacht und des Nachts von mir geträumt, mein Bräutchen? In Gedanken raube ich Dir viele, viele Küsse und hoffe, daß diese ganze mir so verhaßte Heimlichtuerei nun bald ein Ende hat. In Treue und Aufrichtigkeit Dein Otto.“

Irene hatte mit begreiflicher Erregung den Brief gelesen. Ihre Wangen brannten und ihre Pulse klopften stürmisch.

Sie sollte also die Mutter ihres Verlobten kennen lernen, vielleicht in wenigen Minuten schon, denn es war bald vier Uhr und der Wald mit wenigen Schritten zu erreichen.

Allerdings kannte Irene die alte Dame vom Ansehen, aber sie hatte nie ein Wort mit ihr getauscht.

Wenn sie nun mißfiel? Auf den ersten Eindruck kam so viel an! Aber gut war es, daß man sie heute dispensiert hatte und daß der Zufall sie zur rechten Zeit hierher führte. Ihr lag viel daran, zu erfahren, ob Frau Teubner sich ebenso hochmütig verhalten würde, wie die Gnädige daheim.

Während sie noch hierüber nachdachte, schlugen plötzlich Stimmen an ihr Ohr, und sich in leichter Verwirrung zur Seite wendend, gewahrte sie Dr. Teubner in Begleitung seiner Damen.

Er schwenkte grüßend den Hut und kam rasch zu Irene heran. Sein Wesen war von einer ernsten Freundlichkeit erfüllt, seine Augen aber strahlten in bräutlichem Glück.

„Meine gute Mama, gestatte, daß ich Dir Fräulein Irene vorstelle, die treue Pflegerin des kürzlich verstorbenen Fräulein Lore Western. Ich habe Dir schon oft von der Aufopferung Fräulein Irenes erzählt und freue mich, daß der Zufall uns zusammenführt.“

Und dann mit entsprechender Bewegung auf Betty, welche mit unverhülltem Staunen das schöne Mädchen in dem übereinfachen Batistkleide musterte: „Eine Freundin unseres Hauses, Fräulein Betty Kramer.“

Das Zusammentreffen trug so unbedingt den Stempel einer zufälligen Begegnung, daß Frau Teubner keinen Verdacht schöpfte.

Es war ihr zwar nicht angenehm, daß ihr Sohn das junge Mädchen gar so freundlich begrüßte und noch mehr befremdete es sie, daß er, seiner Mutter zuvorkommend, die Fremde einlud, sich ihnen anzuschließen, aber sie war zu taktvoll, um sich ihr Mißbehagen anmerken zu lassen.

In ruhiger Höflichkeit reichte sie dem jungen Mädchen die Hand, ihre, scharfen grauen Augen prüfend auf dem blumenhaft lieblichen Antlitz ruhen lassend und durch ein paar verbindliche Worte die Einladung ihres Sohnes ergänzend.

Seit dem Begräbnistage war es das erste Mal, daß jemand Tante Lores Erwähnung tat, und eine sanfte Trauer bemächtigte sich plötzlich des jungen Mädchens; ihre Augen füllten sich mit Tränen.

In der Stadt galt sie für eine Art „Wunderblume“, sagte Frau Teubner, „für solch ein junges Mädchen eigentlich kein passender Verkehr.“

„Eine alte Jungfer natürlich!“ rief Betty, sich auf dem Absatz herumdrehend und mit lachenden Augen ihre Worte begleitend, „gewiß besaß sie einen Pintscher, einen altmodischen Pompadour und paradierte mit falschen Stirnlöckchen. Solche alten Damen wirken mit ihren Absonderlichkeiten leicht ansteckend, da hast Du recht, Tantchen!“ Und wieder flog so ein spöttisch lachender Blick zu Irene hinüber, um auf deren schmucklosen, nur mit dem Rosenzweig garnierten Basthut haften zu bleiben.

Betty hatte es so arrangiert, daß sie mit Dr. Teubner voranschritt, während dessen Mutter mit Irene folgte.

Die erstere junge Dame trug allerdings eine entzückende Toilette von weißem Voile mit Spitzeneinsätzen, der weiße Hut von gezogener und gefalteter Seide bildete den reizendsten Gegensatz zu dem rosigen, bildschönen Gesichtchen mit den braunen Schelmenaugen.

Aber auch an Irene hatten die wenigen Erholungstage Wunder getan, auf ihrem zarten, sonst so bleichen Gesicht lag ein sanftes Rot, das es wundersam verschönte. Sie sah in ihrem schlichten Kleidchen keineswegs unfein aus.

Nur machte es den Eindruck, als habe Betty sich für ein Sommerfest herausgeputzt und Irene sich für einen Spaziergang durch den Wald angezogen.

Sie ignorierte übrigens die spöttische Bemerkung der jungen Dame gänzlich und sagte zu Frau Teubner, nur dieser verständlich: „Tante Lore war keineswegs wunderlich, sondern nur eigen-

artig und wurde von ihrer Umgebung leider ganz und gar nicht verstanden. Ich konnte dem hohen Fluge ihrer Gedanken auch nicht immer folgen, aber ich verspottete sie doch auch nicht, sondern war überglücklich, wenn sie mir einen Einblick in ihr Geistes- und Seelenleben gewährte. Mit ihrer Schwägerin konnte sie ja überhaupt nicht verkehren."

„Frau Western ist eine weltkluge, praktische Dame," sagte Frau Teubner rasch, „man konnte ihr unmöglich zumuten, auf altjüngferliche Sentimentalitäten einzugehen."

Irene verstummte. Von diesem Moment ab wußte sie, daß sie auch hier auf Verständnis nicht rechnen durfte.

Und wenn sie eines Tages die Fesseln, die sie an jenes Haus ketteten, mit starker Hand zerbrach, so würde man sie verurteilen und die Partei der hochmütigen Bankiersfrau nehmen, das war mit Sicherheit vorauszusehen.

„Wie anstößig," sagte inzwischen Betty, „ohne jede Begleitung den Wald zu durchstreichen; man könnte glauben, das junge Mädchen habe hier auf uns gelauert. . . . Oder schwärmen Sie etwa für dieses seltsame Wesen, das so wenig in die Gesindestube, wie für den Salon paßt?"

Otto sah betroffen auf. Die Bemerkung war ihm fatal, weil sie den Nagel auf den Kopf zu treffen schien. „Ich wußte noch garnicht, welch eine scharfe Zunge Sie haben, Fräulein Betty!"

„Und klare Augen, bester Doktor, die entschieden mehr sehen als eine vertrauensselige, alte Mama."

„Ich habe vor meiner Mutter nichts zu verbergen," sagte der Doktor schlicht.

„Ah, dann sind Sie beide unaufrichtig und spielen in einer unverantwortlichen Weise Versteck mit mir! Aber das lasse ich mir nicht bieten! Ich reise ab."

Der Doktor war im ersten Moment so bestürzt, daß er nichts anderes zu tun wußte, als die heftig Schluchzende zu beschwichtigen. Voll Unruhe sah er sich nach seiner Mutter um. Wenn sie merkte, daß er ihren Liebling gekränkt hatte, war er einer scharfen Zurechtweisung sicher. In diesen Dingen verstand die Mama keinen Spaß.

Aber Betty war, ohne daß er es bemerkt hatte, mit ihm in einen Seitenweg eingebogen und niemand weit und breit zu sehen, noch zu hören.

„Wenn ich Sie durch ein unbedachtes Wort verletzt habe, so verzeihen Sie mir, Fräulein Betty," bat Otto mit einschmeichelnder Stimme, „liegt mir doch nichts ferner, als Sie beleidigen zu wollen. Ich bin ja dem lieben Gast meiner Mutter, der unser Haus mit hellem Sonnenschein erfüllt, so großen Dank schuldig."

In seinem Innern fand er das verwöhnte, eigensinnige Mädchen unausstehlich und am liebsten hätte er ihr seine Meinung gesagt.

Aber dadurch würde er sein eigenes Glück aufs äußerste gefährdet haben. Es lag ihm alles daran, seine Mutter jetzt bei guter Stimmung zu erhalten.

Betty trotzte noch immer wie ein verzogenes Kind. „Sie beweisen mir Ihren Dank auf eine seltsame Weise. Tagelang bin ich förmlich Luft für Sie. Dann wieder kritisieren Sie jede meiner Bemerkungen mit kaum verhehltem Spott. Wenn es nicht der Tante wegen wäre, so hielte ich es hier längst nicht mehr aus!"

Die Worte wurden von einem krampfhaften Weinen begleitet hervorgestoßen. Dr. Teubner war wütend.

Nichtsdestoweniger streichelte er in einemfort die kleinen, eigenwilligen Mädchenhände. „Eine Szene hier im Walde? Aber liebes Fräulein Betty!"

„Bin ich schuld daran? Weshalb bringen Sie es soweit? Sie haben es darauf abgesehen, mich zu reizen und mir das Leben zu verbittern!"

Dr. Teubner konnte einen Laut der Entrüstung nicht unterdrücken. „Es scheint, daß meine Gegenwart Ihnen lästig ist, mein Fräulein, es ist das beste, ich befreie Sie davon!"

Er entfernte sich, nachdem er sich kurz und frostig vor ihr verneigt hatte. Dort drüben schimmerte auch schon das Forsthaus durch die Bäume. Die beiden andern Damen mochten es auf einem Nichtwege bereits erreicht haben.

Er sann noch darüber nach, ob es geraten sei, einfach davon zu gehen und den Trotzkopf dort seinem Schicksal zu überlassen, als er seine Hand mit warmem Druck umschlossen fühlte.

Betty hatte sich geräuschlos herangeschlichen, sie stand so dicht neben ihm, daß er ihren heißen Atem spürte.

„Seien Sie mir nicht böse, lieber Doktor, bitte, bitte. Ich will auch nie wieder so garstig sein. Es tut mir ja so leid, daß ich mich so unleidlich benommen habe, aber — ich bin nun einmal eifersüchtig. Und wenn Sie das fremde Mädchen noch einmal mit so leuchtenden Augen ansehen, dann weine ich laut auf, ganz gewiß!"

Und ehe Otto sich aus seiner Betroffenheit emporraffte und ein Wort der Erwiderung fand, war sie in der Richtung des Forsthauses auf und davon wie ein Wirbelwind.

Langsam, nur mühsam seinen Aerger bekämpfend, folgte Otto ihr nach.

Frau Teubner und Irene saßen dort schon seit einer geraumen Weile an einem der schneeweiß gescheuerten Holztische und vor ihnen stand die dampfende Kaffeekanne und ein Teller mit frisch gebackenen Waffeln.

Es sah recht traulich und einladend aus, wie Irene geschäftig die Tassen füllte und die ältere Dame so lebhaft, beinahe mit einer gewissen Hast plauderte.

Aber was sie dem jungen Mädchen zu sagen hatte, das zerstörte deren freundliche Träume und raubte ihr den Halt, den sie an Ottos Herzen gefunden.

Frau Teubner war keineswegs so kalt und hochmütig wie Irenes Pflegemutter, aber ihr freundliches Lächeln, ihre sanfte Stimme konnten das, was sie so bestimmt und anschaulich aussprach, auch nicht beschönigen.

„Lassen Sie nur die jungen Leutchen, ich bin ja froh, wenn sie das Alleinsein unserer Gesellschaft vorziehen. Otto wollte mir in der letzten Zeit garnicht gefallen. Er kümmerte sich kaum um unseren lieben, schönen Gast. Und es ist doch mein seit langem gehegter Herzenswunsch, daß aus den beiden ein Paar wird."

„Vielleicht liebt Ihr Herr Sohn das junge Mädchen nicht," warf Irene schüchtern ein.

„O, weshalb sollte er sie nicht lieben, die so schön, so elegant ist und so sorgfältig erzogen wurde! Aber wie das so kommt, junge Männer leiden zeitweise an einer Geschmacksverwirrung. Das ist, Sie können es mir glauben, ärgerlich für alle Beteiligten. Denn über kurz oder lang kehrt solch ein Schwerenöter stets reuevoll zu derjenigen zurück, welche geistig und gesellschaftlich zu ihm gehört. Dann hat so ein armes Ding, das sich schon als Frau Doktor sah, das Nachsehen. Mir tut so etwas immer leid, aber freilich müßte auch ein junges Mädchen, und wenn es die Schönheit einer Juno in die Wagschale zu werfen hätte, so verständig sein, um sich zu sagen, daß eine solche Heirat eine Unmöglichkeit ist, schon aus dem Grunde, weil ihr der Segen der Mutter fehlt."

Irene war sehr bleich geworden. Sonst verriet kein Zucken in ihrem Antlitz was in ihr vorging.

O Gott, wie viel kindliche Verehrung hatte sie dieser Frau entgegengebracht, was alles schon im voraus ersonnen, womit sie dereinst „die Mutter" erfreuen, sich ihr Herz gewinnen wollte.

Denn daß sie keine willkommene Schwiegertochter war, sagte sie sich selbst. Auch daß Otto um sein Glück werde kämpfen müssen, hatte sie in Betracht gezogen.

Die kalte, hochmütige Auseinandersetzung aber verriet ihr, daß sie von dieser Frau immer als Eindringling betrachtet werden würde; sie wollte mit der Gattin ihres Sohnes gesellschaftlich glänzen, ob die junge Frau seinem Herzen genügte, darauf kam es nicht an.

Frau Teubner war nicht ohne Mitgefühl; sie ergriff die Hände des Mädchens, die so kalt und still gefaltet in deren Schoß lagen, und streichelte sie.

„Man würde hier einem jungen Arzt eine ungleiche Verbindung nie verzeihen, ihm das Vertrauen entziehen und das Ende wäre Kummer und Elend. Beherzigen Sie die Worte einer erfahrenen, schwer geprüften Frau, deren einziges Glück und einzige Sorge die Zukunft ihres Sohnes ist."

Da war Irene emporgefahren, brennende Schamröte auf den vorher so bleichen Wangen. „Sie sprechen nicht im allgemeinen, gnädige Frau, wie Sie mich anfangs glauben ließen? Wie aber dürfen Sie es wagen —?"

„Ruhig, liebes Kind, ruhig! Füllen Sie unsere Tassen, denn dort kommen die beiden Nachzügler — nur das eine lassen Sie sich gesagt sein, ich gebe meine Einwilligung zu dieser Heirat nie, niemals! Und Otto kann dauernd nur glücklich sein, wenn er auch seine Mutter befriedigt weiß . . . Zürnen Sie mir nicht, eines Tages werden Sie vielleicht einsehen, daß ich Ihnen heute einen guten Dienst mit diesem offenen, ungeschminkten Bescheid geleistet habe!"

(Fortsetzung folgt.)

Eins doch weiß ich, und dies eine
Gibt mir Kraft und Zuversicht:
Keine Nacht war noch so dunkel,
Der nicht obgesiegt das Licht,
Keines Winters Eis so feste,
Daß der Lenz es nicht durchbrieb,
Keines Kerkers Wand so ewig,
Daß die Zeit sie nicht zerrieb.

Anastasius.

Grossstadtkinder.

Ein entsetzliches Bild kann man in Berlin jeden Tag sehen, wenn man früh gegen 8 Uhr am Planufer entlang kommt. Ein Junge von etwa 14 Jahren, dem man die Frühreife bereits aus der Ferne ansieht, wird an jedem Morgen, mit Fesseln an einen Schutzmann gekettet, von diesem zur Schule gebracht. Der Anblick erregt selbst in Berlin Aufsehen, denn jeder Passant, der dem merkwürdigen Transport begegnet, blickt mit Abscheu und Mitgefühl zugleich dem Jungen nach. Großstadtkinder müssen freilich, wenn zu Hause Schmalhans Küchenmeister ist, früh mitverdienen. Für Schularbeiten bleibt dann nur wenig Zeit übrig. Wenn Eltern



aber, wie das auch hier der Fall ist, den Sohn mit Fleiß der Schule entfremden, um ihn selber besser ausnutzen zu können, braucht man sich nicht zu wundern, wenn aus dem Jungen nichts wird. Die Wut und der Haß gegen den „Blauen" der ihn täglich zur Schule begleitet, kehren sich allmählich nicht mehr gegen diesen allein, sondern gegen das ganze System und bereitet so das Feld vor, aus diesem Jungen einen Verbrecher zu machen, der auf seine Art Rache nehmen will für die ihm nach seiner Art widerfahrene Unbill.

Kann aber andererseits der Einfluß, den nach der Erfahrung in den Augen der Kinderwelt gleichsam als Helden geltenden Jungen haben, auf die Mitschüler des Jungen von Vorteil sein? Zweifellos würden die Eltern der Kinder, mit denen der Junge zusammensitzt, empört darüber sein, zu erfahren, daß ihre Kinder mit einem so verwahrlosten Knaben zusammensitzen müssen. Und ist nicht auch der Lehrer zu bedauern, dem die Aufgabe zufällt, an dem Jungen noch zu retten, was zu retten ist, und gleichzeitig zu hindern, daß er seinen verbrecherischen Einfluß auch auf die Mitschüler geltend macht? Hier sollte wirklich der Staat andere Mittel und Wege finden, um derart irre geleitete Kinder auf den rechten Weg zu bringen.

Die Entstehung einer neuen Insel.

Ein ganz eigenartiges Schauspiel bot sich vor einiger Zeit der Mannschaft des amerikanischen Regierungsschiffes „Albatroß", das bei der Inselgruppe der Aleuten, westlich von Alaska, 53,50 Grad n. Br. und 168 Grad w. L., kreuzte, um dort wissenschaftliche Forschungen vorzunehmen. Vor ihren Augen bildete sich eine Insel auf dem Meere, sie durften der Entstehung eines neuen Stücks Erde beiwohnen. Ein genauer Beobachter des Vorganges, Leutnant Hepburn, erzählt, daß er kurzh nach Sonnenaufgang an Deck gewesen sei, als plötzlich eine ungeheure Aufwühlung des Wassers seine Aufmerksamkeit erregt habe. Die Oberfläche des sonst stillen Ozeans schwoll um einen bestimmten Fleck herum zu einer turmähnlichen Höhe an, in dem gewaltige Wogenmassen fortwährend auf und niederwallten. Starke Blasen stiegen überall auf und ein innerer Aufruhr schien das ganze Wasser zu erregen. Die Wellenberge sanken und ein furchtbares Getöse wurde laut, dann erfüllten große Wolken Rauch und Dampf die Luft, und ein ungeheurer Ausbruch kochender Massen wurde, aus dem Erdinnern über die Wasser empor nach dem Himmel ansteigend, sichtbar. Das ganze Wasser siedete und schäumte, wie wenn es in einem riesigen Ofen erhitzt würde. Dann stand eine mächtige Wolke von Rauch, Feuer, Steinen auf dem Wasser, das Licht der Sonne verdüsternd, bis in die Wolken drohend sich aufreckend. Es war ein unbeschreiblicher, furchtbarer Anblick, diese qualmende, zischende, in wilder Bewegung begriffene Masse, durch deren wallende ungewisse Formen die grelle Flamme eines lodernden Feuers hindurchbrach und aus der gewaltige Steinblöcke herausgeschleudert wurden, mit einem Getöse, lauter als das Donnern unzähliger Kanonen. Sie war etwa 3 englische Meilen breit und änderte fortwährend die Farbe, und schien hinter dem schwarzen Rauch bald rot, bald gelb oder blau aufzuleuchten. Eine starke Hitze ging von ihr aus, deren glühender Atem den weitentfernten Zuschauern von dem Wasser her entgegenwallten. Die geschmolzenen Massen, die in die Höhe geschleudert wurden, fielen im abgekühlten Zustande mit einem leisen Zischen wieder in das Wasser zurück. Ein Aschenregen breitete sich vor der Feuersäule aus, und fiel meilenweit auf das Meer nieder. Es war augenscheinlich ein unterhalb des Meeres gelegener Vulkan zum Ausbruch gekommen, dessen explosive Kräfte die Erddecke durchbrochen und selbst die Last des darüber liegenden Wassers überwunden hatten. Eine Masse brennender Stoffe hatte sich durch die Wogen hindurch mit ungeheurer Kraft Bahn gebrochen und eine furchtbarere Eruption hervorgebracht, als sie bei einem Ausbruch über der Erdoberfläche möglich ist. Nach einer Stunde etwa sahen die Zuschauer sich eine dunkelbraune feste Masse von unregelmäßiger Gestalt auf den Wassern bilden, um die Basis der feurigen Säule herum. Die Geburt einer neuen Insel hatte begonnen. Lava und andere brennende Erdmassen hatten den Ozean von seinem Grunde aus angefüllt und tauchten nun allmählich aus den Wellen hervor, höher und höher in die Luft sich emporragend, während Flammen und Rauchwolken geringer wurden und in dem eigentlichen Zentrum des Ausbruchs immer mehr abnahmen. Der Kapitän des „Albatroß" verbot seinen Leuten, näher an die Insel heranzugehen, weil die Eruption noch nicht ganz aufgehört hatte; aber das amerikanische Schiff „Perry", das nicht viel später des Weges kam, machte an der Insel halt, und eine Anzahl Offiziere und Matrosen landeten auf ihr. Sie gaben ihr den Namen Perry-Insel und hißten auf ihrem Boden die amerikanische Flagge. Sie fanden die Oberfläche der Erde noch so unerträglich heiß, daß sie kaum darauf gehen konnten und die Schuhsohlen fast zu glühen und brennen anfingen. Trotzdem hielten sie sich kurze Zeit auf dem neuerstandenen Boden auf. Als einer von ihnen ein Thermometer in einen Spalt der Erde steckte, stieg das Quecksilber so rasend schnell, daß das Instrument sofort in Stücken zersprang. Der Vulkan war noch immer in Tätigkeit, ein dumpfes Rollen und Dröhnen verkündete noch die Unruhe der unterirdischen Elemente; aus der Mitte der Insel brachen Wolken von Dampf und Rauch hervor. Ueber die Lavamengen, die kaum erstarrt zu sein schienen, breitete sich eine Gischt, und Blasen stiegen überall aus der noch halb flüssigen Masse auf. Die Aleuten sind eine Stätte reger vulkanischer Tätigkeit und nicht weit von der Perry-Insel sind in nicht allzu ferner Vergangenheit schon zwei andere Inseln auf ähnliche Weise entstanden. Es sind die beiden Boguslaw-Inseln, von denen die ältere vor hundert Jahren und die jüngere 24 Jahre später entstanden, als die Aleuten noch nicht zu den Vereinigten Staaten, sondern zu Rußland gehörten.

Heimkehr.

Ich seh' den Dorfweg, den ich einst gegangen,
In Tagen, wo der Traum der Jugend
Mit Zaubermacht die Sinne hielt gefangen, —
Die Seele frei noch war von Leid und Bangen.

Der Traum versank. Mich weckte Sturmestoben;
Und wandernd zog ich durch die Lande.
Ich zog dahin, im Kampf mich zu erproben. —
Ich bin daheim. — Mich weckt kein Sturmestoben.

R. Blumer.